

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 161 (1995)
Heft: 3

Artikel: Die Früherkennung von Krisen
Autor: Smutck-Riemer, Andrea-Karolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Früherkennung von Krisen

Andrea-Karolin Smutek-Riemer

Hätte man jemandem vor zwanzig Jahren gesagt, dass aufgrund des Zerfalls der Sowjetunion das Potential für einen Schmuggel an spaltbarem Material drastisch ansteigen würde und eine durchaus globale Bedrohung repräsentieren würde, so wäre mit Sicherheit ein ungläubiges Kopfschütteln die Antwort gewesen. Es erscheint also relevant, sich eine gewisse Offenheit und Reserve für sogenannt «neue Bedrohungen» zu bewahren und damit das Überraschungsniveau auf ein Minimum zu drücken. Hier die Anforderungen an eine Früherkennung aus österreichischer Sicht.



Andrea-Karolin Smutek-Riemer, Dr. rer. soc. oec., Forschungsarbeiten und Publikationen zur Krisenfrüherkennung; Veronikagasse 38/2/20, 1170 Wien, Österreich.

Die Periode seit 1989 gilt als eine der turbulentesten Phasen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Kernereignisse in einer europäischen Tour d'horizon: Die Sowjetunion ist zerfallen; Deutschland konnte die über Jahrzehnte angestrebte Wiedervereinigung vollziehen; in Jugoslawien kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, die zum Zusammenbruch eines mehr oder weniger künstlichen Staatengebildes geführt haben; aus der Tschechoslowakei wurde die Slowakei und Tschechien – die Liste liesse sich beliebig fortsetzen.

Zu diesen eher kurzfristigen Phänomenen kommen langfristige Entwicklungen wie beispielsweise Quantensprünge in der Informationstechnologie mit einer enormen Flächenwirkung (Schlagwort «Informations-Highway») und ein weltweit stark ungleichgewichtiges und dennoch rasantes Bevölkerungswachstum. In der Wirtschaft sind Integration und Globalisierung angesagt. Sich diesen Entwicklungen zu entziehen ist schier unmöglich, denn man landet mit Gewissheit im gesellschaftlichen Abseits.

Viele dieser Ereignisse und Entwicklungen tragen einen stark krisenhaften Charakter in sich. Man spricht – als Beispiel – von der Krise in der ehemaligen Sowjetunion ebenso wie von der grossen Bevölkerungskrise – und das alles in einem Atemzug. Die Krise jedenfalls ist «in aller Munde» – der Begriff ist en vogue und bereits mit einem inflationären Touch behaftet. Krise ist alles – und somit letztes Endes nichts. Das Konzept gleitet zu einem Allgemeinplatz ab und kann daher keine echte gesellschaftspolitische Hilfe mehr sein. Sehr ähnlich ergeht es dem Begriff «Krisenmanagement». Die Frage, was man konkret organisieren und steuern will und ob man denn eine Krise überhaupt managen kann, bleibt nahezu immer ungestellt – allein – es regiert eine Worthölse.

Die Krise selbst ist ein Phänomen, das so alt wie die Menschheitsgeschichte ist. Der Begriffsinhalt hat sich im Laufe der Jahrhunderte stark weiterentwickelt, man kann heute davon ausgehen, dass nahezu jede Fachrichtung ihre «eigene» Krisendefinition hat.

Merkmale des Krisenbegriffes

■ Der Krisenbegriff ist ein Zeitdauerbegriff. Eine Krise ereignet sich nicht dauernd. Sie ist auch kein punktuell Ereignis, sondern ein Ereignisnetzwerk. Es handelt sich um eine Transformationsphase, wobei der Ausgang offen ist, d.h. der Krisenbegriff ist wertfrei und impliziert sowohl eine Chance als auch ein Risiko.

■ Es gibt nicht «den» Krisenbegriff schlechthin, sondern es ist von einer Entwicklung entlang einer Intensitätskala auszugehen. Die Perzeption der Intensität ist subjektiv und objektiv bestimmt.

■ Die Perzeption einer Krise hängt ferner von der räumlichen Distanz ab.

■ Eine krisenhafte Entwicklung zwingt die verantwortlich Handelnden zu einer Veränderung im Entscheidungsverhalten. Dabei spielen die Perzeption, Erfahrungen und Erwartungen eine grosse Rolle.

Spektrum an Krisenauslösern

Wie angedeutet, hat sich das Spektrum an Krisenauslösern deutlich verbreitert. Die Literatur bietet eine Reihe von Katalogen an Indikatoren, die im Regelfall unsystematisiert sind und bestenfalls eine Denkanregung sind.

Davon auszugehen, jemals eine «vollständige» Liste an Krisenauslösern erarbeiten zu können, ist illusorisch und auch gar nicht zielführend. Aufgrund des vielfältigen «Auslöserpektrums» ist eine Revision des Sicherheitsbegriffes dringend erforderlich. Man kann sowohl von einem «Broadening» (d.h. einer Ausweitung auf sog. «neue Gebiete») als auch von einem «Deepening» (d.h. einer Verfeinerung und Verbesserung bzw. Adaptierung der Instrumente) des Sicherheitsbegriffes sprechen. Diese Weiterentwicklung darf aber nicht nur auf der wissenschaftlichen Ebene oder in den Köpfen von Politikern stattfinden, sondern muss mit mindestens ebenso grosser Deutlichkeit der Bevölkerung vermittelt werden. Dass Sicherheit nicht umsonst erhältlich ist und Krisenfrüherkennung ebenso nicht, scheint in Österreich noch nicht im erforderlichen Ausmass bekannt zu sein.

Die Auswirkungen auf die Sicherheitspolitik und vice versa auf die Krisenfrüherkennung liegen somit auf der Hand: So sehr die Ostöffnung – insbesondere in Österreich, das aufgrund seiner geopolitischen Lage und seiner historischen Affinität – viele der ehe-

maligen kommunistischen Länder sind auch ehemalige Kronländer – einen hohen Betroffenheitsgrad aufweist, begrüsst wurde, so ist doch zu konstatieren, dass sich eine deutlich höhere Sensitivität gegenüber Entwicklungen in diesen Ländern entwickelt hat.

Analysiert man die aus österreichischer Sicht vorerst relevant vorhandenen Krisenfrüherkennungssysteme, d.h. jene Vehikel zur rechtzeitigen Erkennung von krisenhaften Entwicklungen, so sind die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), die Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik (GASP) im Rahmen der EU, die Westeuropäische Union (WEU) und die NATO kurz näher zu betrachten.

Die OSZE hat einen klar vorgegebenen Mechanismus, dem ein wenig das in der Realität erforderliche organisch-dynamische Element fehlt. Das Prinzip der Krisenprävention – dieses bedingt eine frühzeitige Erkennung von krisenhaften Entwicklungen – bildet eine Kernfunktion dieser regionalen Abmachung. Die Überprüfungskonferenz in Budapest befasst sich mit einer Verbesserung der Mechanismen und stellt auf eine Steigerung der Massnahmen-effizienz ab.

Die Erarbeitung einer sogenannten «neuen europäischen Sicherheitsarchitektur» muss ein praxistaugliches Krisenfrüherkennungssystem in einer integrativen Form enthalten. Da Österreich seit diesem Jahr Mitglied der Europäischen Union ist, hat es einen entsprechenden Beitrag zu leisten. Nun gilt es nicht, alles Alte und bereits Vorhandene über Bord zu werfen, sondern die Instrumente auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen und gegebenenfalls an die neuen Realitäten anzupassen. Insbesondere muss die im Rahmen des Vertrages von Maastricht vereinbarte GASP über das Stadium einer Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) hinauskommen. Im Rahmen der Intergouvernementalen Konferenz 1996 kommt eine schwierige Arbeit auf die EU zu und Österreich hat einen entscheidenden Beitrag zu leisten.

Die WEU kennt die Verteidigung als Hauptfunktion. Auch hier gibt es eine thematisch spezifizierte Krisenfrüherkennung. Österreich strebt einen Beobachterstatus an (seit dem Vertrag von Maastricht eine Möglichkeit neben der Vollmitgliedschaft und dem Assoziierungsstatus als Mitglied oder als Partner).

Hinsichtlich einer NATO-Annäherung beginnt in Österreich die Diskussion vielfältiger zu werden, und die generell angebotene Partnerschaft für den Frieden erscheint auch für Österreich

langsam von Interesse zu werden. Die NATO selbst verfügt natürlich über ein ausgereiftes Krisenfrüherkennungssystem.

Relevante Rahmenbedingungen

Erstellt man ein Anforderungsprofil an ein Krisenfrüherkennungssystem aus österreichischer Sicht, so sind folgende Rahmenbedingungen von Relevanz:

■ Wie geht Österreich mit seiner Neutralität um? Ist man bereit, sich nach einem neuen Sicherheitsvehikel umzusehen, das auch den neuen Realitäten entspricht, oder flüchtet man sich in ein Instrument, das in der geänderten Situation nicht mehr adäquat ist? In dieser nicht ausschliesslich politisch, sondern auch psychologisch heiklen Fragen ist ein Umbruch im Gange. Neue Varianten scheinen durchaus im Bereich des Möglichen, ohne sich hinter dem «Feigenblatt» Neutralität verstecken zu müssen.

■ Wie viel ist man bereit, für die Sicherheit zu leisten, d. h. wie hoch ist das Niveau der generellen geistigen Beweglichkeit und wie hoch ist die Bereitschaft zu erkennen, dass Sicherheit und damit auch die Möglichkeit, Krisen frühzeitig zu erkennen, seinen Preis hat?

■ Ist man bereit, eine Strategie zu erarbeiten, die das «klare Farbe bekennen» im Mittelpunkt hat, oder verlässt man sich auf die Möglichkeit des «Charmierens»?

■ Erkennt man die Lage Österreichs am Rande einer «tektonischen Bruchzone» und die zahlreichen Konfliktherde an der Südostflanke Österreichs und das damit verbundene hohe Krisenrisiko? Wie ist die Rolle Österreichs innerhalb der EU inhaltlich ausgestaltet und wie gestaltet die EU ihre Sicherheitspolitik (eventuell hin zu einer «umfassenden» und einer «integrativen Sicherheit»)?

Anforderungsprofil

Das Anforderungsprofil eines Krisenfrüherkennungssystems aus österreichischer Sicht ist somit relativ kurz skizzierbar:

Globalanforderung

Bevor man noch inhaltliche Ausgestaltungen trifft, muss vom organisatorischen Standpunkt die Integrationsfähigkeit in die europäischen Sicherheitsstrukturen möglich sein, d. h.

ein österreichisches Krisenfrüherkennungssystem muss europakompatibel sein, will heissen, es muss Teil der «neuen europäischen Sicherheitsstruktur» sein.

Österreich-Anforderung

Es müssen die österreichischen Spezifika, insbesondere der stärkere Betroffenheitsgrad aufgrund der geopolitischen Lage (Österreich am Rand einer tektonischen Bruchlinie) eingebracht werden. In dieser Frage könnte Österreich quasi «punkten», da es aufgrund der geographischen Nähe, aber auch aufgrund historischen Verbundenheiten ein wertvolles Know-how anzubieten hat. Dieses Know-how muss auch entsprechend präsentiert werden.

Thematisch-wissenschaftliche Anforderung

Man darf sich neuen, vor allem aber interdisziplinären Wegen nicht verschliessen – die Notwendigkeit resultiert aus der Komplexität, d. h. der Vielschichtigkeit und auch Vielfältigkeit der Gesamtproblematik. Dabei sollten fachliche Eifersüchteleien ebenso in den Hintergrund treten wie interministerielle Machtansprüche.

Psychologische Anforderung

Das Krisenfrüherkennungssystem muss dem Sicherheitsbedürfnis der Österreicher entsprechen – es soll aber nicht frühzeitig «kopflo» machen und nicht einer politischen Panikmache dienen.

Finanzielle Anforderung

Um den budgetären Rahmen in Grenzen zu halten, sind sowohl nationale als auch internationale Kooperationen zu suchen. Doppelgleisigkeiten sind zu vermeiden und Synergien auf allen Ebenen zu nutzen.

Abschliessend ist zu bemerken, dass die Früherkennung von krisenhaften Entwicklungen nicht Selbstzweck oder das Hobby einiger weniger Auserlesener ist. Krisenfrüherkennung bedeutet auch nicht ausschliesslich, die Basis für die Abwendung von negativen Konsequenzen zu schaffen. Krisenfrüherkennung heisst vielmehr die Chance, die sich bietet, zu nutzen und Gestaltungspotential zu schaffen.

Österreich mag zwar flächenmässig ein kleines Land sein – aufgrund seiner geostrategischen Lage kommt dem Land und seinen Verantwortlichen eine wichtige Rolle im Konzert der europäischen Staaten zu. Diese Rolle verlangt ein hohes Mass an Bewusstseinsbildung – bei den Politikern und bei der Bevölkerung. ■